

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: - (1998)

Artikel: Jeremias Gotthelf und Oberamtmann Rudolf Emanuel von Effinger
Autor: Anderegg, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeremias Gotthelf und Oberamtmann Rudolf Emanuel von Effinger

von Rolf Andereg



Rudolf Emanuel von Effinger,
nach einem Gemälde von Helene Roth

Rudolf Emanuel von Effinger

amtete von 1821 bis 1831 als Vertreter der bernischen Regierung im Schloss zu Wangen. Vorher war er Mitglied des Grossen- und Kleinen Rates gewesen, war Offizier in fremden Diensten und erlebte den Untergang Berns im Grauholz als Generalsadjutant. Als Förderer der Landwirtschaft richtete er 1815 auf seinem Schlossgut in Kiesen die erste Talkäserei (heute Käsemuseum) ein. Er veranlasste auch Jakob Roth-Rikli, in der Schlossscheune in Wangen die zweite Talkäserei einzurichten, gründete 1824 die Ersparniskasse Wangen und war deren Präsident bis zu seinem Wegzug. Der Gemeinde

Wangen diente er beim Kirchenbau in den Jahren 1824-1826 und unterstützte Johann Rauscher bei der Gründung einer Privatschule in Wangen, welche jungen Menschen aus der ganzen Schweiz eine Mittelschulbildung vermittelte.

Effinger setzte sich auch für die Verbesserung der Schulverhältnisse ein. Er war überzeugt, dass nur eine gute Schulbildung die Armut besiegen könne. Man spürt da den Einfluss Pestalozzis, den er von Jugend an kannte und des Ministers Stapfer, in dessen Hause in Luzern er häufig verkehrte hatte. Er achtete streng darauf, dass auch im Sommer Unterricht erteilt wurde und setzte sich für eine bessere Besoldung der Lehrer ein. In Niederbipp verlangte er die Aufteilung der Schule in eine Ober- und Unterstufe und empfahl die Abtrennung Bollodins von der Schulgemeinde Oenz. Dabei zerstritt er sich mit dem jungen Feuerkopf Gotthelf, der als Vikar von Herzogenbuchsee auch als Schulkommissär (Schulinspektor) wirkte.

In diesem Sommer schenkte die Schweizerische Bankgesellschaft (UBS) der Gemeinde Wangen ein Gemälde Effingers, das die Kunstmalerin Helene Roth 1937 geschaffen hatte. Es hängt nun im Burgersaal des Gemeindehauses, in der ehemaligen Land-

Schreiberei, wo 1824 die Bankgründung stattfand.

Jeremias Gotthelf

wurde am 4. Oktober 1797 im Pfarrhaus zu Murten geboren. Sechs Jahre später zog die Familie nach Utzenstorf, wo Albert seine Bubenjahre verbrachte. Er muss nach eigenen Aussagen ein wilder Junge gewesen sein, trieb einen starken Schafhandel, lernte jagen, fischen und reiten. Nach seiner Ausbildung zum Pfarrer wirkte er vier Jahre als Vikar seines Vaters und kam 1824 nach dessen Tod nach Herzogenbuchsee. Mit bürgerlichem Namen hiess er Albert Bitzios.

Seinem ersten Buch gab er den Titel „Der Bauernspiegel oder die Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf“, von ihm selbst geschrieben. Dieser Dichtername sollte ihm bleiben und ist heute in die Literatur eingegangen.

Zur „Kirchhöri Buchsi“ gehörten damals 14 Gemeinden mit über 5000 Einwohnern. Als Vikar hatte er ein umfangreiches Arbeitspensum zu erfüllen. Fast jeden Sonntag war er es, der die Kanzel bestieg, und an Festtagen hatte er gar zweimal den Gottesdienst zu übernehmen. Ueber die Zustände in jener Zeit geben uns die jährlichen Visitationsberichte (Inspektionsberichte) Auskunft, welche Gotthelf abzuliefern hatte.

1825: „Seit einer Reihe von Jahren trinkt sich fast alle Jahre einer zu Tode. Neben dieser Sitte wächst eine andere

auf, noch trauriger in ihren Folgen. Es ist die, uneheliche Kinder als etwas gewöhnliches zu betrachten. Hier sind in diesem Jahr schon acht uneheliche Kinder getauft worden und eine kleinere Menge mag wohl noch unterwegs sein“.



Jeremias Gotthelf, mit bürgerlichem Namen hiess er Albert Bitzios

Schulen: „Ueber diese mögen alle besonders Bemerkungen überflüssig sein, wenn man weiss, dass eine Schulmeisterbesoldung, die nicht die Hälfte einer Landjägerbesoldung beträgt, sehr erklecklich gefunden wird, so kann man schon a priori auf den Wert, der auf die Schule gesetzt wird, auf ihren innern Zustand vor dem Schulmeister und für die Schule haben, schliessen“.

Es ist bekannt, dass sich Gotthelf als Schulkommissär mit Eifer der Schule angenommen hat. Sein grosses Vorbild war ebenfalls Pestalozzi, den er in

Langenthal bei dessen letzter öffentlicher Rede, persönlich kennen lernte. Wo es galt, einen kranken Lehrer zu vertreten, da sprang er mit Freuden in die Lücke. „Mir gefällt es unter meinen Buben recht wohl, die sind mir lieb und recht wackere Kameraden. Ich halte dafür, dass in diesem Alter das Lernen nicht das Höchste sei, sondern die Entwicklung des Charakters und Bildung desselben. Daher muntere ich sie in den Pausen zum Lärmen auf und mache selbst mit, was das Zeug zu halten vermag. Während den Stunden aber fordere ich strenge Ordnung“.

Aber sein allzu grosser Eifer für die Schule sollte ihm zum Verhängnis werden.

Der Bollodinger Schulstreit

An der gemeinsamen Schule von Ober-, Niederönz und Bollodingen war die Kinderzahl auf 231 gestiegen. Nachdem sich die Gemeinden einer Teilung widersetzt hatten, erreichte Gotthelf die Anstellung eines „Gehülfen“ für die Winterschule. In seiner Schulreform des Amtes Wangen sah Oberamtmann Effinger die Abtrennung Bollodingens vor. Dieses verlangte aber eine Auskaufsumme von der Mutterschule, was bisher bei Schultrennungen nicht üblich war. Gotthelf bezog entschieden Stellung gegen die Aufteilung, weil die Klasse in Oberönz kleiner würde und damit auch die Besoldung des von ihm sehr geschätzten Lehrers Steiger, dessen magerer Lohn schon bisher nirgends hingelangt hatte. Auch befürchtete er, dass Oberönz die Schulkosten nicht tragen könnte, wenn

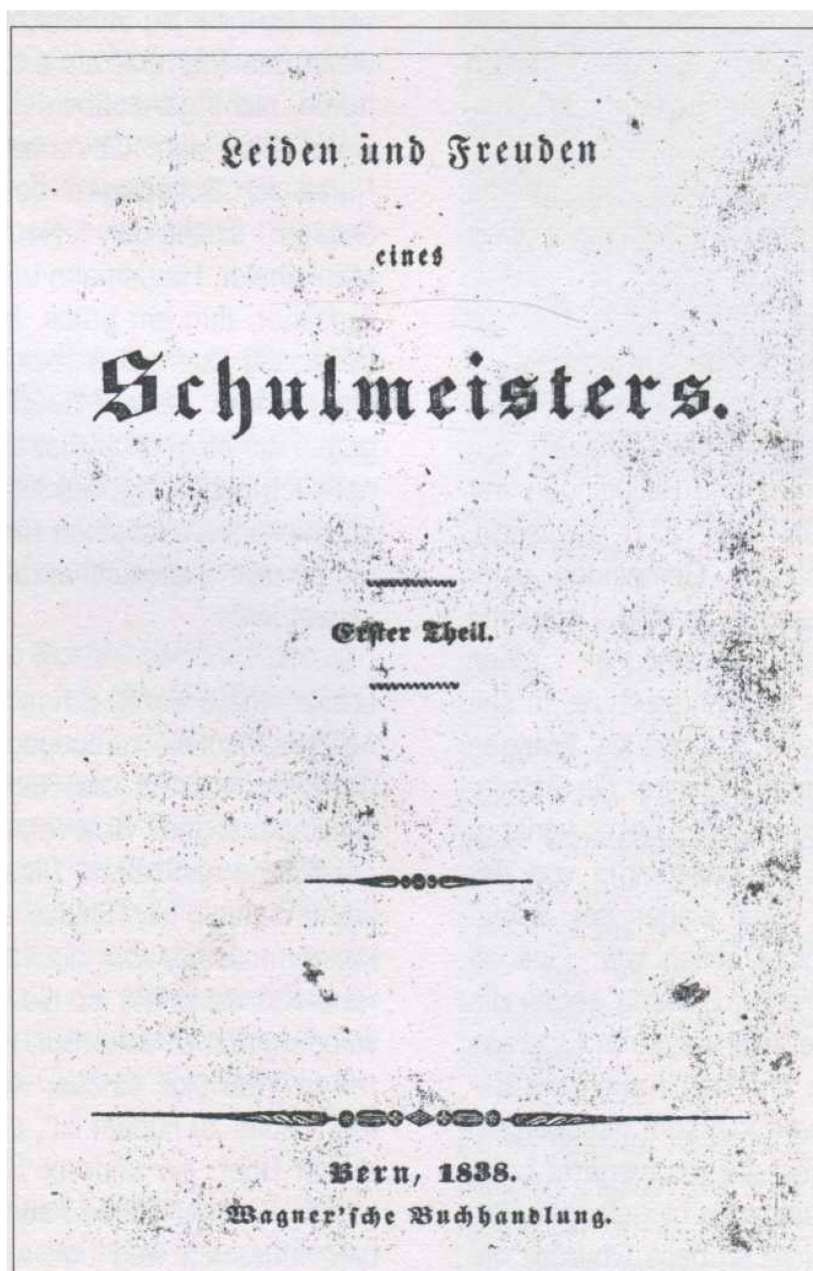
auch Niederönz sich abspalte. So entstünden drei schlechte Schulen statt einer guten. Mit Wort und Schrift kämpfte Gotthelf für seine Auffassung, wobei Effinger in seinen Darstellungen eine recht schlechte Figur machte. Schliesslich beschloss der Kirchenrat die Trennung der Schule und den Neubau eines Schulhauses an der Oenz. „Dieser Entscheid könne nur auf Bericht des Oberamtmanne gefasst worden sein“, meinte Gotthelf. „Zudem wäre es sehr zu wünschen gewesen, wenn das Pfarramt als erste Schulbehörde nicht ganz übersehen worden wäre. Der Herr Oberamtmann habe Partei für Bollodingen bezogen, weil dessen Triebfeder, Herr Friedrich Mühlethaler, Hauptmann und Strassen-Aufseher, ihm ein gutes, brauchbares Werkzeug sei. Den beiden andern Gemeinden, deren Müller eine Klage gegen ihn eingereicht hatten, ist er wie natürlich abgeneigt. Solche parteiische Machinationen scheinen mir nicht würdig zu sein, vom Kirchenrat unterstützt zu werden“.

Dieser Affäre waren schon verschiedene Zwischenfälle vorausgegangen, und deshalb versetzte die Regierung den widerspenstigen Vikar an die Heiliggeistkirche nach Bern. Diese Berufung war ehrenvoll, was Bitzios selber anerkennen musste; aber die ihm widerfahrene Kränkung hat er nie ganz überwunden. „Es ist lächerlich, wie die Herren in Trab sich setzen, wenn ein armer Teufel zu hudeln ist“, schrieb er in einem Brief. An anderer Stelle ist zu lesen: „Wo ich Freude hatte an der Arbeit, muss ich weg und auf eine Art,

welche das Schmerzliche des Scheidens noch vermehrt“.

Seine Schulerlebnisse verarbeitete Gotthelf später im Roman „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“. Die Erstausgabe von 1838 widmete er dem damaligen Direktor des bernischen Schullehrer-Seminars in Münchenbuchsee.

Das war Karl Rikli von Wangen an der Aare, Sohn des letzten Salzfaktors der Familie Rikli und Bruder des ersten Rotfärbers. Die Rotfarb befand sich auf der heutigen Schulanlage. Er wurde Pfarrer und war von 1835-1843 Seminardirektor. Die Seminaristen verehrten ihn und nannten ihn Vater Rikli.



Zueignung.

Hochverehrter Herr Direktor
des Bernerischen Schullehrer-Seminar!

Ein dankbarer Schulmeister möchte Ihnen eine Gabe bieten; sie ist groß, denn sie ist Alles, was er zu geben vermag.

Sie sind der Bildner der werdenden Lehrer im Canton Bern. Sie sind nicht nur die Quelle ihres Wissens, sondern auch der Lenker ihrer gemüthlichen und sittlichen Kräfte.

Ihre Hand führt sie freilich nicht durchs Leben; Ihre Lehre aber bereitet sie auf das Leben.

Diese Vorbereitung vermag nie vor jedem Fehltritt zu wahren, aber doch vor vielen, wenn sie die rechte ist.

Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges; Segen oder Fluch säet er aus, je nach der Aussaat erntet er.

Zu dieser Vorbereitung bedarf der Führer nicht nur des Wissens Schätze, sondern auch des Lebens Erfahrungen.

— 4 —

Doch keinem Sterblichen ist gegeben zu erschöpfen
das Meer der Erfahrungen — jeder Tag bringt neue,
jeder Mensch macht andere.

Hier kann auch der Arme dem Reichen geben, was
der Reiche in seiner Fülle vielleicht vergebens sucht.

In des Reichen Willen steht es, die dargebotene
Gabe zu benutzen — je nach dem er glaubt an fremde
Erfahrungen, thut er es. Ich fordere den Glauben
an meine Erfahrungen nicht — aber ich weiß, daß
Sie deren Prüfung nicht verschmähen werden. Hält
auch nur Eine diese Prüfung aus, bewährt sich auch
nur Eine rettend für Einen Lehrer, so weiß ich, Sie
werden mir um dieser Einen willen die Uebrigen unbe-
währt gesunden vergeben. Dieses Vertrauen gab
mir Ihr hoher reiner Sinn, der nicht das Seine,
sondern das des Meisters, dem auch ich in allen Treuen
dienen möchte, sucht; darum wage ich, Ihnen zu Ihren
Schätzen mein Scherflein anzubieten.

Herr Seminar-Direktor Nikli,

Ihro gehorsamster

Peter Käser,
Schulmeister zu Göttingen,
im Canton Bern.



Pfarrhaus Herzogenbuchsee, wo Albert Bitzius ab 1824 bei Pfarrer Bernhard Herrmann Vikar gewesen ist, und von wo aus er gejagt hat. Ansicht um 1835 von Jakob Samuel Weibel

Der jagende Vikar

Aus der Rückschau über sein ganzes Werk gehört die Buchszeit zu Gotthelfs Lehr- und Wanderjahre. Er selbst bezeichnet diese Jahre zu den schönsten und glücklichsten seines Lebens. „Das Leben im Freien war mein Glück und Jagen meine Liebhaberei“. „Seit ich die Jagd aufgegeben, bin ich nicht mehr der Alte, sondern werde nach und nach ein Stubenhocker, der am Barometer töpfelet, wenn er ausgehen soll“.

Eine Zusammenstellung seiner Aussagen und der Patente bestätigen, dass er von 1816 bis 1833 im Raume Herzogenbuchsee und am Jurasüdfuss gejagt hatte. Sein erstes Patent wurde ihm 1826 von Oberamtmann Rudolf Emanuel von Effinger in Wangen ausgestellt. Die Bedingungen zur Erlangung eines Patenten lauteten damals:

Der Bewerber muss ein hiesiger Cantons-Angehöriger seyn und entweder eine Civil- oder Offiziers-Stelle bekleiden oder ein schuldenfreies Eigentum von wenigstens sechstausend Franken vorweisen können.

Gejagt wurden Hasen, Füchse, Enten und Vögel. Rehe durften bis 1832 keine erlegt werden, ausser man hätte Wildschaden nachweisen können. Aus unserer Gegend stammen die beiden nachfolgenden Jagdgeschichten.

Die unterbrochene Entenjagd

Es war an einem Freitag. Da Gotthelf wusste, dass an diesem Morgen keine Kirchgänger zu erwarten wären, konnte er sich an dem strahlenden Jagdtag nicht enthalten, sein Weidmannsheil zu versuchen. Heute galt es der Entenjagd, und so sehn wir wenig später den Vikar zusammengeduckt, mit angestemten Beinen, eingezogenem Kopf

Geierhof

J a g d = P a t e n t
für das Jahr 1826

Name des Inhabers,
H. Hermann Dörm.

Einfaches Jagdpatent für das Jahr 1826
von Pfarrvikar Albert Bitzios

Vorstehendes Patent wird oberamtlich übertragen an *J. J. J.*
Dissin, Schmiedemeister in Grenchen.

und es wird mithin demselben bewilligt, für seine Person und
 während der Zeit vom *1. August.*
 bis *31. X. 1826* im Canton Bern

auf Kunstschiff zu dürfen, für welche
 Bewilligung er mit Inbegriff von bz. 4. für das Stempelpapier bezahlt
 hat, den Betrag von L. 1.0 Bk. 1/2

Geben in *Wanggen* den *31. July* 1826.

Der Ober-Amtmann des Amtsbezirks
 von *Wanggen, N. L. L. L.*

Jagd = Patent

für das Jahr 1826

Wir Seckelmeister und Finanzrätbe
der Stadt und Republik Bern, thun kund
hiemit :

Demnach durch die Jagd-Verordnung vom 14. Juny 1817 das
Jagen im Canton Bern nur denjenigen Personen erlaubt ist,
welche ein eigenes Jagd-Patent erhalten, Uns dann die Ertheilung
dieser Jagd-Patenten übertragen worden ist; als wird dem recht-
mäßigen Inhaber dieses gegenwärtigen Patents, dessen Namen jen-
seits ausgesetzt ist, für die hienach bemerkte Art von Jagd und dabey
angezeigte Zeit bewilliget, im Canton Bern jagen zu dürfen; alles
jedoch unter folgenden Vorbehalten :

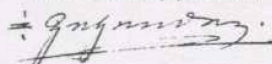
- 1) Daß der Inhaber dieses Patents sich allen den Bedingungen unterziehe, die in der Jagd-Verordnung vorgeschrieben sind.
- 2) Daß er es an Niemanden anders abtrete, sich ganz auf die Art von Jagd beschränke, die darin ausgesetzt ist, und nur während der da-
für erlaubten Zeit davon Gebrauch mache.
- 3) Daß er dasselbe den bestellten Jagd-Ausschaltern auf erstes Begehren vorweise; zu welchem End er solches immer bey sich zu tragen hat; und
- 4) Daß die hierdurch ertheilte Jagd-Bewilligung sich keineswegs auf die in Bann gelegten Waldungen und eben so wenig auf das in Bann und Verbot gelegte Wild beziehen soll.

In Kraft dessen ist dieses gegenwärtige, dem Herrn Oberamtmann von
zugestellte Patent mit Unserm Insiegel versehen und
sowohl von Unserm Präsidenten dem Hochgeachten Herrn, Herrn Seckel-
meister von Jenner, als von Unserm Sekretarius unterschrieben worden.

Geben Bern, den 11. July 1826

Der Seckelmeister,
Präsident des Finanzrathes,



Der Seckelschreiber,


und die Doppelflinte im Anschlag in einem grossen Zuber mitten im Inkwilersee herumtreiben. Da tönen auf einmal über den Oenzberg her die Kirchenglocken von Herzogenbuchsee. Landvogt Effinger von Wangen, mit dem er nicht auf gutem Fuss stand, hatte sie läuten lassen, um dem unbotmässigen Vikar einen Streich zu spielen. Kurz entschlossen holt Bitzios beim nächsten Bauer einen Dragonergaul und reitet Buchsi zu. Bald ist er umgezogen und in der Kirche, wo er die Predigt hält mit dem Text: „Wenn der Hausvater wüsste, wann der Dieb kommt, so würde er wachen“. Von da an liess der Landvogt nie mehr läuten.

Der schlagfertige Bitzios

Eines Tages war Bitzios mit einigen Bauern in der Gegend des Aeschisees auf der Jagd. Schussbereit hielt er die Flinte in der Hand, als die Hunde abbrachen und die Fährte verloren. Da ein schöner Tag war, ging der Vikar ein paar Minuten zum nahen See hinüber und lehnte unterdessen die Flinte an einen Baum. Die Jagdgefährten, aufgelegt dem Bitzi einen Streich zu spielen, schraubten den Feuerstein weg und hefteten ein Stück Käserinde an seine Stelle. Da setzte das Gekläff der Hunde von neuem ein, und in ein paar Sprüngen war der Vikar wieder am Waldrand in Stellung. Er merkte aber, dass an seiner Flinte etwas gegangen war, entfernte unbeachtet die Käserinde und schraubte einen Ersatzstein auf. Da brach auch schon der Hase aus dem Dickicht. Der Schuss krachte und Bitzios stiess fröhlich ins Horn. Bevor er jedoch zu den andern Jägern ging, setzte er rasch die Käserinde

wieder auf. Diese sahen, dass sie immer noch aufgesteckt war und schauten einander verdutzt an. „Ei Bitzi hat einen Käserauft aufgesetzt!“ hänselten sie ihn, immer noch nicht begreifend, wie er hatte schiessen können. Darauf hatte der Vikar gewartet und schlagfertig entgegnete er: „Jawohl, meine Herren, das ist ein Rauft von dem harten Käse, den die Bauern ihren Knechten vorsetzen, und damit kann man so gut Feuer schlagen wie auf dem besten Feuerstein“.

„Neben seinen Amtsgeschäften, die ihm sehr am Herzen lagen, pflegte er mit Vorliebe des edlen Waidwerks, nach der Sitte jener Zeit, die es auch den Geistlichen gestattete. Und er hat mit Leib und Seele gejagt. Er war dabei eins mit der Natur, nicht gegen sie“, schrieb später seine Tochter.

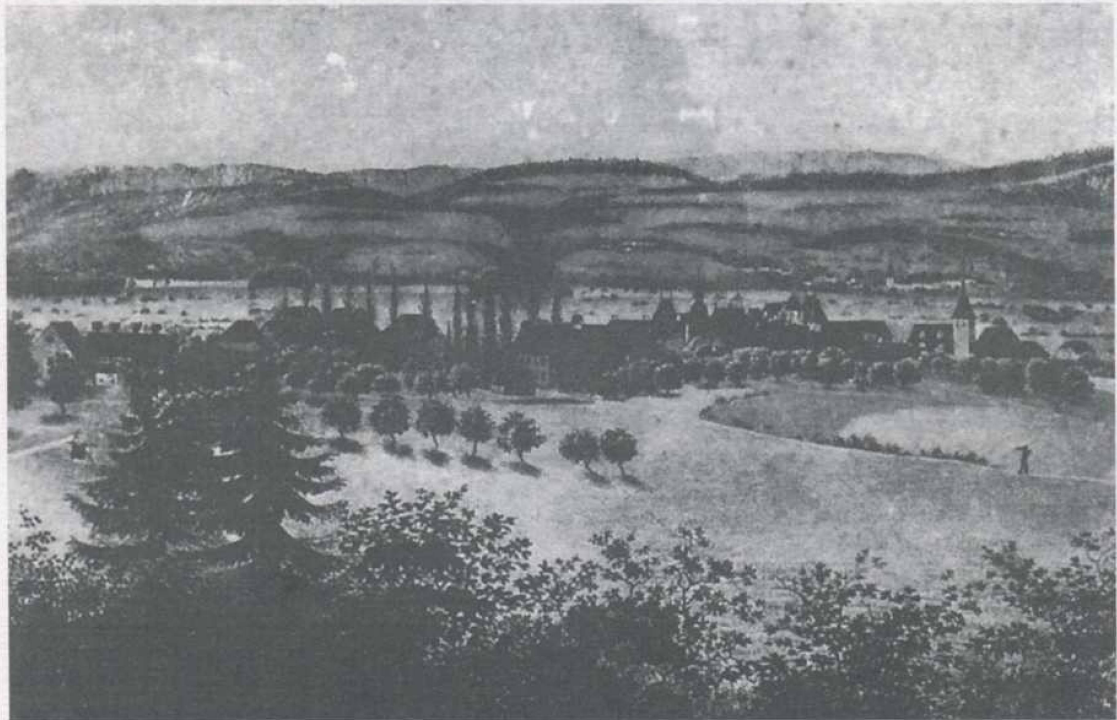
Als er längst Pfarrer in Lützelflüh war, erschien der Silvestertraum. „Das Bild der Landschaft, den Abend habe ich wirklich eingesogen am Silvesterabend 1827 und zwar auf der Jagd“.

Ein Silvester-Traum

Ich stand auf eines waldigen Hügels Rand, vor mir lag das prächtige Aaretal, durchströmt von der klaren, blauäugigen Aare. Um mich schlangen der Solothurner und der Berner Gebiete ihre Arme ineinander. Hinter mir lag der heimelige blaue Berg, halb Berner, halb Solothurner. An dessen Fuss mir zur Rechten lag das uralte Solothurn, aber nicht altersgrau, sondern heiter und jungblütig. Unter mir zur Linken, an des Berges Wange hing der Pipin zerfallene Burg (Bippschloss). Vor mir zur

Rechten, aber jenseits der Aare, lag die wollüstige Wasservogtei der Solothurner mit ihren klaren Bächen und schmutzigen Dörfern, mit dem schweren Boden und den leichten Menschen. Zur Linken lag der Berner kornreiches Gebiet, wo man so weite Beutel findet, wie selten im Lande, und oft so enge Herzen wie allenthalben anderwärts, und Wangens Türmlein und Aanwangens Schloss liessen mich raten, welcher Sinn der mächtigere gewesen in der Berner Gebiete, der, welcher Schlösser festigt, oder der, welcher Türme an die Kirchen baut.

Quellen: - Jahrbuch Oberaargau 1958, W. Staub,
Schulinspektor
- Gottheit und die Jagd, Peter Lüps



„Wangens Türmlein“ im Vordergrund. Im Hintergrund „der heimelige blaue Berg“ (Jura)
Ansicht um 1840 von Johann Weber